

Von Dornach nach Rom

Wie die Vertretung der anthroposophischen Sache im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr und mehr in das Kielwasser von Rom geraten ist

Vorbemerkung

Die folgenden drei Beiträge von Ludwig Polzer-Hoditz, Heinz Eckhoff und Thomas Meyer haben bei aller sonstigen Verschiedenartigkeit eines gemeinsam: Sie können aufzeigen, wie stark nach Rudolf Steiners Tod die von ihm verlassene Führung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und weite Teile der Mitgliedschaft in eine römisch-katholische Denk- und Handlungsweise hineingesegelt sind.

Für Polzer wurde der von jesuitischem Geist inspirierte Ausschluß von zwei Vorstandsmitgliedern aus dem Vorstand und von zahlreichen verdienten Mitgliedern aus der AAG (Ostern 1935) zum Anlaß, am 30. Mai 1936 (dem Todestag von D.N. Dunlop, den Polzer kannte und sehr schätzte) aus der AAG auszutreten.

Heinz Eckhoff verließ im vergangenen Jahr die AAG, unter anderem, weil bis heute in der Mitgliedschaft und im Vorstand «tief verwurzelt» sei, «daß Rudolf Steiner (...) mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei». Das Dogma einer solchen «unlösbaren» Verbundenheit entspricht haargenau der dogmatischen Auffassung von Rom, Christus sei nach wie vor mit der Katholischen Kirche, in deren Namen bis heute Millionen unterdrückt oder ermordet worden sind, «unlösbar verbunden». Es ist spirituell ebenso unhaltbar wie diese Christus-Auffassung von Rom und stemmt sich einem wahren Geistesfortschritt innerhalb der anthroposophischen Bewegung mit gleicher blinder Macht entgegen.

Die Ausführungen Meyers wollen zeigen, wie am Ende des Jahrhunderts eine sich glücklicherweise ganz unverhüllt offenbarende Kulmination solcher Annäherungstendenzen eintritt, indem zum Beispiel zu einer vom ersten Vorsitzenden der AAG und einem weiteren Mitgliede des Vorstandes getragenen Himmelfahrts-Tagung nach Rom geladen wird. Um simplifizierende Einwände gegen diesen dritten Teil der folgenden Betrachtungen vorwegzunehmen: Nicht, *daß* in den vergangenen Jahren das für die Kirche strategisch wichtige Santiago de Compostela von höchster AAG-Stelle mit Ausdauer hochbewertet wurde; nicht, *daß* der (in letzter Minute mit dubiosen Begründungen aufgegebene) Versuch gemacht wurde, in Chantilly, dem Zentrum des französischen Jesuitismus, zu Ostern 1995 eine Generalversammlung der Französischen Landesgesellschaft abzuhalten (auf der der gegenwärtige Vorsitzende der AAG

einen Abendvortrag hätte halten sollen)*; nicht *daß* in diesem Jahr nach Rom gefahren wird, ist das eigentliche Problem, sondern *wie* dies und vieles andere in die Wege geleitet wurde: nämlich bei vollständiger Ausklammerung und bewußter oder unbewußter Ignorierung der offensichtlichen Diskrepanzen zwischen anthroposophischer und römisch-katholisch-jesuitischer Geistigkeit. Das ist das eigentlich Problematische an diesen Unternehmungen, die damit den Charakter von Unnebelungs-Aktionen tragen. Daß die kommende «Dornacher» Romfahrt auch noch in das von Dornach proklamierte «Jahr der Liebe» fällt, kann für unbenebelt Klarblickende wie eine Art von Karikierung wahrhaft anthroposophischer Impulse (die unter allen Umständen mit Geistesklarheit verbunden sein müssen) empfunden werden. Es zeigt zumindest die mächtige Liebe – zu Rom. Sie hat lange geschwelt. Nun steht sie in voller Flamme.

Für Rom ist die seit dem Tode Steiners stark gewordene und am Ende des Jahrtausends nun sogar äußerlich vollzogene Annäherung Dornachs ein Glück, ja eine Überlebensfrage, d.h. eine Frage der befristeten Verlängerung seines, welthistorisch gesehen, todgeweihten Daseins. Nur durch eine Assimilierung gewisser halb-anthroposophischer Impulse kann es seiner sterbenden Spiritualität noch eine Zeitlang etwas neuen Geist einhauchen. Für die anthroposophische Sache, deren Sachwalter und Impulsator Dornach einst gewesen war, ist sie eine Katastrophe. Diese Katastrophe wird der anthroposophischen Sache nur dann keinen Dauerschaden zufügen, wenn sie sich im dritten Jahrtausend von den gesinnungsmäßigen Rom-Annäherungen der vergangenen und gegenwärtigen Dornacher AAG-Führung restlos unabhängig machen kann.

Keiner der folgenden Beiträge ist *gegen* die AAG oder *gegen die* Mitglieder der AAG, ja nicht einmal *gegen den* gegenwärtigen AAG-Vorstand gerichtet. Sie können aber Licht werfen auf gewisse in der Vergangenheit und insbesondere in der Gegenwart von Mitgliedern der AAG und deren Vorstand im Namen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft R. Steiners ge-

* Genauerer zu diesen Vorgängen in: *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 9/10, Juli/August 1997. Vergriffen.

duldete und zum Teil geförderte Aktivitäten, auf die weder der Begriff «Wissenschaft» noch der des Wesens «Anthroposophia» angewendet werden kann. Auf Aktivitäten, die vielmehr darauf ausgerichtet scheinen, zum einen oder anderen Zeitpunkt in der Mitgliedschaft für bestimmte Dinge «Stimmung» zu machen. Gegenwärtig beispielsweise für das «Geheimnis der Liebe» und das damit natürlich im Zusammenhang zu sehende «Urwesen des Weiblichen»**.

Für anthroposophisch-geisteswissenschaftlich orientierte Menschen, auf die derlei stimmungsmachende Parolen keine Anziehung ausüben, will *Der Europäer*

auch in Zukunft wirken. Solche Menschen bilden eine schon seit langem existierende inoffizielle anthroposophische Gesellschaft, innerhalb und außerhalb der AAG. Sie wird im kommenden Jahrhundert kaum zusammenschrumpfen. In ihr wird ein von aller Rom-Gesinnung freies Menschentum am leichtesten zu neuer Blüte kommen können.

Thomas Meyer

** Vgl. den jüngsten Artikel von M. Schmidt Brabant in *Anthroposophie weltweit*, 2/1999; ferner den Kasten auf S. 23.

I. Ludwig Polzer-Hoditz: «Die Bewegung ist unzerstörbar, die Gesellschaft (...) nicht»

Ein szenischer Rückblick auf das Schicksalsjahr 1935

Im folgenden drucken wir zwei aus insgesamt dreizehn szenischen Bildern ab, die Polzer im Jahre 1943, zwei Jahre vor seinem Tod am 13. Oktober 1945, niederschrieb.

Sie wurden im Nachlaß des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Rudolf Große gefunden, der sie vom Polzer-Freund Paul Michaelis erhalten hatte. Uwe Werner vom Archiv am Goetheanum hat sie uns dankenswerterweise zugänglich gemacht. Polzer

nannte diesen seinen letzten Rückblick auf sein Leben «Schicksalsbilder aus der Zeit meiner Geistesschülerschaft». Eine vollständige Publikation dieser «Schicksalsbilder» ist für den Herbst dieses Jahres vorgesehen. Zu den in den Bildern agierenden Persönlichkeiten ist Näheres zu finden in: Th. Meyer, **Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer**, Basel, 1994. Hinzufügungen zwischen eckigen Klammern stammen von der Redaktion.



Ludwig Polzer-Hoditz (1868 – 1945)

9. Bild: Frühjahr 1935

Pardubitz. Weiheraum im Hause des A. G. [Anton Geryser]. Einige Freunde im Gespräch: M. B. [Milos Brabinek], A. G. [Anton Geryser], L. Pr. [Ludek Prikryl].

Ich: Es droht das Ende des Vorstandes in Dornach,
Den der große Lehrer eingesetzt,
Als er auf sich nahm die schwere Last,
Selbst zu übernehmen den Vorsitz der Gesellschaft.
Als er sie neu begründete,
Wie es der Weltenwille
Gegenwärtig notwendig macht.
Esoterik wurde in den Vordergrund gestellt.
Diesen Vorstand nannte er esoterisch.
Es zeigte sich sehr bald,
Daß Widerstand in manchen Herzen lebte;
Zurückgesetzt fühlten sich manche,
Die früher Stellungen bekleidet.
Das kam nach seinem Tode
Gleich an's Licht.

Der Michael-Schule Gründung,
 Bevorzugung Frau Wegmans in dieser
 Erweckte Groll in manchen Seelen.
 So unverstanden war die neue Gründung!
 Schicksalssprache wurde überhört.
 Nach jahrelangem Streit will man jetzt,
 Weil unvermögend war die Führung,
 Frau Dr. Wegman u. Dr. Vreede
 Aus dem Vorstände entfernen.
 Solcher Beschluß wäre Vorbote
 Des Endes der Gesellschaft.
 Die drei Verbleibenden wird auch der Streit erfassen.
 Des Kündners Gesellschaft kann nicht
 Mit einem Vorstands-Torso weiterleben.
 Esoterische Qualität wäre damit erloschen.
 Die Bewegung, sie ist unzerstörbar,
 Die Gesellschaft auf Erden nicht.
 Verlassen wird der Lehrer sie,
 Wenn sie sich selbst nicht halten kann.
 Er wird fortan nur Einzelmenschen führen.
 Steffen zu bewegen, die Anträge zurückzuziehen,
 Versuchte ich vergebens.
 Unsicher ist er, kann sich nicht behaupten.
 Ich jedoch will dagegen sprechen.
 Die Erfahrungen der letzten Jahre,
 Eigene Geistesschülerschaft ihm so nahe
 Haben mich gelehrt, wie zu handeln.
 Hier unter Euch fand immer ich Verständnis.
 So kam ich her, Hilfe zu erbitten.

M. Br.: Wir wissen, wie der große Lehrer Wegman schätzte.
 Als Arzt und treue Geistesschülerin.
 Auch wir wollen treu ihr bleiben.
 Und sie stützen.

A. G.: Sie sollen wissen, daß Ihr Entschluß,
 Für Wegman, Vreede einzutreten,
 Begrüßt wird freudig unsererseits.
 Wir vertrauten Ihrem Tun immer
 Und wollen es auch in dieser Lage tun.
 Mein Geschäft erlaubt mir nicht zu reisen,
 Doch viele werden Sie begleiten.

M. Br.: Ich werde mit Ihnen fahren
 Und sorgen, daß auch andere es tun.

L. Pr.: Ich weiß, wie viele unserer Prager Freunde denken,
 Immer haben sie dem Vorstände als ganzem
 Vertrauen gezeigt ohne Vorbehalt.
 Bleibt er nicht einig,
 Wird Vertrauen schwinden.

Ich: Wir sind hier im intimen Kreis vereint.
 So kann ich wohl von einem Erlebnis sprechen,
 Das ich kürzlich hatte.
 Es stand nachts ein Bild vor mir:
 In einem Saale vor leeren Stühlen
 Unser Meister an dem Rednerpult.
 Ich stand im Saale ihm gegenüber.

Ludwig Polzer-Hoditz im Kreise seiner Freunde in Pardubitz, 1933. Hintere Reihe v.l.n.r.: Rudolf Herman, Anton Geryser, Oberst Dohnal (6.), Milos Brabinek (8.); mittlere Reihe: Karolina Geryser, Maña Brabinek (3.); vordere Reihe: Marie Brabinek (2.), Ludwig Polzer.



Er sprach zu mir:
«Kennen Sie den Jesuiten, der die Gesellschaft sprengt?»
Ich konnte keine Antwort geben
Und sagte: «Nein».
Das Erlebnis blieb im Wachbewußtsein hell.
Nun fühl' ich zu handeln mich verpflichtet.
Und werd' es tun gegen Majorität. –
Mehrere Tage vergingen dann,
Und eine neue Mahnung kam von ihm:
«Du sollst zum Worte gleich Dich melden.»
Am Tag darauf schickte ich
Ein Telegramm an Steffen: «Wortmeldung contra».

A. G.: Ihr rasches, sicheres Handeln
Wird uns die Zuversicht erhöhen,
Daß unsere Arbeit hier mit Ihnen
In keinem Falle leiden wird.
Im Gegenteil, sie wird sich stärker zeigen.

10. Bild: Mai 1935

*Landhaus nahe am Walde.
Herrschafts-Besitz der Frau D. Sch. [Dora Schenker].
Frau D. Sch. auf einer Bank des Gartens im Gespräch.*

Ich: Der Kongreß West-Ost in Wien war Höhepunkt
Öffentlicher Wirksamkeit des großen Lehrers.
Wie das Schleudern eines Fehdehandschuhs
War seine Wirkung für Herrschgewalten,
Die gegen den Geist sich wenden.
Damals trafen wir uns zum ersten Male.
Das bedeutete viel für das, was folgte.
So freundlich öffneten Sie mir Ihr Haus,
Das eine Heimat mir dann wurde.
Ruhe fand ich für meine Arbeit,
Zur Vorbereitung für die Vortragsreisen.
So vieles schrieben Sie für mich,
Als hier mein Buch ich schrieb
Über das Mysterium Europas Mitte.
Zwölf Jahre sind seither vergangen.
Mit Dankbarkeit seh' ich auf diese Zeit zurück.

D. Sch.: Ich tat das alles gern,
Konnte manches lernen.
Ein Geistesleben trat an mich heran,
Dem ich allein schwerer hätte folgen können.
Weil die Verwaltung des Gutes
Mich an dem lieben Orte hielt.

Sie brachten aus Ihren Reisen
Mir das Erlebte mit
In meine stille Ländlichkeit.

Ich: Schweres trat in letzter Zeit
An mich heran, ähnlich dem Sommer 17.
Damals die Sorge um das Reich.
Jetzt Sorge um die Gesellschaft.
Ich erzählte Ihnen schon,
Was in Dornach sich ereignete,
Und nun ist es geschehen.
Der Vorstand, vom großen Lehrer eingesetzt,
Er besteht nicht mehr.
Ich versucht' zu tun, was ich konnte,
Die Katastrophe zu verhindern.
Siebzehnhundert Menschen
Füllten das Goetheanum
Für diese General-Versammlung,
Zuschauerraum und Bühne
Waren voll besetzt.
Die Zeit war absichtlich kurz befristet.
Wäre vor 14 Tagen an mich
Die Mahnung nicht gekommen in der Nacht,
Mich zeitgerecht zum Wort zu melden,
Wär' für mich nicht Zeit gewesen,
Zu sagen, was ich sagen wollte,
Verhindert konnte es nicht werden dann.
Ich mußte etwas länger sprechen,
Weil eine «Denkschrift» voluminöser Art
Herausgegeben war, die Anträge zu stützen.
Ich mußte mich gegen diese wenden.
Anfangs dachte ich, daß es schwer sein würde,
Gegen den Willen der Majorität zu sprechen.
Sehr merkwürdig war es doch,
Wie ganz leicht es ging.
Ich fühlte mich von Zuhörern getragen.
Sogar Applaus setzte zeitweise ein.
Die Majorität war eben konstruiert,
Autoritär gebunden. –
Die Versammlung wurde bald geschlossen.
Für den Nachmittag hat man sich beraten.
Es sprachen persönlich aggressiv
Meist nur giftige Zungen gegen mich.
Ich aber fühlte mit Genugtuung den Sieg
Der kleinen Minorität.

D. Sch.: Ich bin erfreut, daß es so verlief.
Sie haben dem großen Lehrer einen Dienst
geleistet.

Ich: Viele dankten mir für meinen Mut.

Aus England kam ein Brief von Dunlop,
Einladung zur nächsten Summer-School.

D. Sch.: Der große Lehrer mußte notwendig
Nach England tragen die Geisteswissenschaft.
In seinen letzten Jahren,
So oft war er lehrend dort.
Sie werden jetzt auch dort
Öfter wirken können,
Vertreten dort
Wahres Mittel-Europäertum.

Ich: In der Nacht, die folgte diesem Tage,
Halb erwachend, träumte mir:
Ich stand auf einem hohen Turm aus Eisen
Mit einigen, die ich nicht erkannte.
Ein fürchterlicher Sturm ging durch das Land.
Der Turm, er schwankte, doch fiel er nicht.
Dann fand[en] wir uns wieder auf der Erde.
Und eine Stimme hört' ich donnern:
«Aufgenommen bist Du in den engen Kreis.»

D. Sch.: Ihre Arbeit wird weiter blühen
Zum Trotz aller Gewalten.

Ich: Befugnisse gab mir der Meister alle.
So bin ich frei, zu wirken, wie ich will.
Hoffe, Schicksal wird mir noch
Einige Leben[s]jahre schenken,

Sie sollen der Aufgabe treu gewidmet sein.
Es ist bedeutungsvoll für mich,
In diesem großen Schicksal
Zu rechnen mit der Zahl der 33 Jahre,
Von deren Wichtigkeit der Lehrer sprach.
Das Jahr 1869 war schicksalswichtig
Durch das letzte vatikanische Konzil.
Die päpstliche Unfehlbarkeit wurde erzwungen
Durch autoritäre Schaffung der Majorität.
Die Generalversammlung war Abbild dieses Konzils.
33 Jahre später [1902] begann
Der große Lehrer seine Tätigkeit.
Und wieder 33 Jahre später,
1935, der verhängnisvolle Beschluß!
Mein Leben hält Schritt
Mit dieser Jahresrechnung.
1869 bin ich in Prag geboren,
Und 2 mal 33 Jahre später
Steht meine Wirksamkeit am Höhepunkt,
Durch den Dienst, den ich mit seiner Hilfe,
Dem Kündler Michaels leisten durfte.
Nicht würde ich so zu Ihnen sprechen,
Wenn ich nicht wüßte,
Daß ich recht getan.

Dora Schenker



Teil des Gutshauses in Mariensee, wo Polzer die Rede schrieb, die er auf der Oster-Generalversammlung 1935 hielt.



II. Heinz Eckhoff: Warum ich aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten bin – Wo steht die AAG heute?

Redaktionelle Vorbemerkung: Heinz Eckhoff, (geb. 1920 in Dortmund), wurde zum Industriekaufmann ausgebildet und begegnete nach dem Krieg der Anthroposophie. Er studierte am Stuttgarter Priesterseminar und absolvierte das dortige Lehrerseminar. Er wirkte zehn Jahre in der Lehrlingsbildung (Voith, Heidenheim), dreizehn Jahre als Oberstufenlehrer an der Freien Waldorfschule in Heidenheim. Ab 1980 freie Seminar- und Vortragstätigkeit. Heinz Eckhoff ist u.a. der Verfasser des Buches **Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten**, Stuttgart 1998. – Auch der Schweizer Anthroposoph Markus Sieber hat kürzlich einen bemerkenswerten Offenen Brief zu seinem AAG-Austritt publizieren lassen (siehe **Gegenwart**, Nr. 6, 1998, S. 32f.). Sieber spricht von einem «Anti-Sophia»-Wesen, das die heutige AAG beherrsche.

Nach über fünfzigjähriger Mitgliedschaft bin ich im Dezember 1998 aus der Anthroposophischen Gesellschaft ausgetreten. Damit habe ich auch mein Amt als Lektor der 1. Klasse der Freien Hochschule, das ich einundzwanzig Jahre ausgeübt habe, niedergelegt.

Die Ausgangsbasis für meine Arbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft war die Erkenntnis, daß mein eigenes Schicksal nicht mehr von der Anthroposophie zu lösen ist. Ich war der Überzeugung, daß für das Wirken der Anthroposophie in der Welt die Anthroposophische Gesellschaft notwendig ist. Aus diesem Grunde habe ich jahrzehntelang meine Kräfte innerhalb der AAG eingesetzt. Diese Auffassung muß ich heute korrigieren. Ich habe mir den Schritt, aus der AAG auszutreten, nicht leicht gemacht, sondern jahrelang um diesen Entschluß gerungen. Schließlich siegte die Verantwortung für das Werk Rudolf Steiners.

Im Laufe all der Jahre ist die Fehlentwicklung der AAG, die bereits unmittelbar nach Rudolf Steiners Tod einsetzte, nicht genügend tief erkannt worden. Dieser Tatsache ins Auge zu sehen, bin ich vielleicht zu lange ausgewichen.

Ich will versuchen, meinen Weg und meine Beweggründe zu erläutern, denn viele anthroposophische Freunde, vor allem die, die durch mich zur Anthroposophie und damit zur Gesellschaft gefunden haben, können diesen Schritt noch schwer nachvollziehen.

Zur Anthroposophie kam ich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg durch ein Plakat, das an der einzig stehengebliebenen Hauswand eines Straßenzuges einer fast völlig zerstörten Stadt des Ruhrgebietes angebracht

war. Für mich war dieses Bild der Zerstörung und der kleine Hinweis auf eine Veranstaltung «Die Frage nach dem Sinn des Lebens» ein Realbild für die geistige Wirklichkeit, in der sich Mitteleuropa Mitte des Jahrhunderts befand. Wenige Wochen nach der ersten Begegnung mit der Anthroposophie war ich Student auf dem Priesterseminar, später dann dem anthroposophischen Studienseminar in Stuttgart. Mit großer Dankbarkeit sehe ich auf diese Zeit zurück, die mir neue Dimensionen eröffnete. Großartige Persönlichkeiten, u. a. Emil Bock, Wilhelm Rath, Ernst Lehrs lernte ich kennen. Mit vielen fühlte ich mich freundschaftlich verbunden.

Durch einen «Zufall» wurde ich einige Jahre später «Zweigleiter». Zum hundertsten Geburtstag Rudolf Steiners wollten sich in Heidenheim die sechs verschiedenen Zweige, mit insgesamt etwa zweihundert Mitgliedern, zu einem Zweig zusammenschließen. Die Streitigkeiten und heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen Strömungen der Gesellschaft, vor allem zwischen den Anhängern von Marie Steiner und Albert Steffen hatten zu dieser Zersplitterung geführt.

Da die bisherigen Zweigleiter durch die damaligen Spannungen in der AAG so miteinander verfeindet waren (sie waren nicht an einen Tisch zu bekommen), übertrug man mir, als einem damals «unbeschriebenen Blatt» die Zweigleitung, mit der Auflage, die Leitung allein zu übernehmen. Ich erwähne das, um deutlich zu machen, wie ich Gesellschaftsproblematik in der Praxis durchleben mußte. – Ich hatte Rudolf Grosse gebeten, die Einweihung des Zweiges im Frühjahr 1961 vorzunehmen. In Heidenheim hatten vor allem viele Arbeiter durch den bekannten Industriellen Alfred Meebold zur Anthroposophie gefunden. Nach den Einweihungsfeierlichkeiten berichtete mir Rudolf Grosse, daß ihm vertrauenswürdig mitgeteilt worden war, Rudolf Steiner hätte Meebold als persönlichen Gegner bezeichnet und auf die bestürzte Nachfrage: «Herr Doktor, warum sagen Sie uns das nicht?» geantwortet: «Das müssen Sie selbst erkennen!» Diese Mitteilung hat mich in der Situation, in der ich erstmals Verantwortung in der AAG übernahm, tief erschüttert. Wie gewinnen wir die Urteilskraft, die Rudolf Steiner so sehr von uns erwartet? Dies war für mich ein beeindruckender Hinweis auf die Möglichkeit, daß Gegenkräfte durch angesehene anthroposophische Persönlichkeiten wirksam sein können.

In meiner neunzehnjährigen aktiven Tätigkeit in Heidenheim bin ich mit den harten Kämpfen innerhalb der Gesellschaft hautnah konfrontiert worden. Die gemeinsame Arbeit mit anderen Freunden, die im Laufe der Zeit in der Zweigleitung mitwirkten, war in den folgenden Jahren im wesentlichen von der Aufgabe geprägt, ausgleichend in die verschiedenen örtlichen Lager der AAG und der Waldorfschule zu wirken.

Wir waren bestrebt, die Mitgliedschaft zusammenzuhalten, und vor uns stand das soziale Anliegen der Weihnachtstagung. Dort heißt es in den Statuten: Die Gesellschaft wird versuchen, «anthroposophische Geisteswissenschaft mit ihren Ergebnissen für die *Brüderlichkeit im menschlichen Zusammenleben* (...) zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen» zu machen; und die Ergebnisse der Anthroposophie «können zu einem wirklich auf *brüderliche Liebe* aufgebauten sozialen Leben führen». Im begrenzten, überschaubaren Raum ist uns das, so glaube ich sagen zu können, ansatzweise gelungen.

Meine Erlebnisse in den Institutionen Deutsche Landesgesellschaft und AAG in Dornach, ließen mich völlig andere Erfahrungen machen. Die praktizierten übernommenen Formen, die allein durch die Individualität Rudolf Steiners zu seinen Lebzeiten spirituell und berechtigt waren, führten zu «Amtsautoritäten». Das Prinzip der Kooptation kam karmischen Gruppenbildungen entgegen. Beides zusammen ermöglichte Machtstrukturen, die sich von den ursprünglichen Intentionen Rudolf Steiners immer mehr entfernten.

In den letzten Jahren beschäftigte mich zunehmend die Frage, warum die ernsten Bemühungen von mir und vielen anderen nicht ausreichten, um Anthroposophie so in die Welt zu tragen, wie es notwendig gewesen wäre. Warum ist die Kulmination der Anthroposophie, die doch zum Jahrhundertende erreicht werden sollte, ausgeblieben? Trotz des von allen Seiten beschworenen und eingesetzten «guten Willens» ist die «michaelische Situation» in Verzug geraten. Weder ist es gelungen, die AAG zu der freiesten Gesellschaft der Welt zu machen – was Rudolf Steiner als einen Impuls der Weihnachtstagung bezeichnet hat – noch ist breiteste Öffentlichkeit erreicht worden. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig. Ich sehe jedoch den Ausgangspunkt der gegenwärtigen Problematik in dem jahrzehntelangen Versäumnis, die Struktur der Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod grundsätzlich zu ändern. Das hat sich besonders in der Führung und Handhabung der 1. Klasse ausgewirkt.*

Ich bin der Überzeugung, daß die Inanspruchnahme der Kontinuität der Weihnachtstagung nicht auf einer spirituellen Wahrheit beruht. Das will ich versuchen zu verdeutlichen. Vor der Weihnachtstagung war Rudolf Steiner selbst nicht Mitglied der Gesellschaft, sondern Inaugurator und Träger der geistigen Strömung der anthroposophischen Bewegung. Der Grund dafür war – nach seiner Aussage –, daß sich Michael, als Inspirator der Offenbarungen, niemals zuvor in der Geistesgeschichte mit einer Persönlichkeit, die eine irdische Institution verantwortlich leitete, verbunden hat. Rudolf Steiner betont ausdrücklich, daß Michael eine solche Verbindung als eine Verunreinigung seines Wesens empfunden hätte. Darum mußte Rudolf Steiner seit der Weihnachtstagung, nun in seiner Eigenschaft als Erster Vorsitzender, alles, was Mitglieder aus persönlichen Ambitionen in ihren Ämtern taten, vor der geistigen Welt verantworten. Er erlebte dadurch die «schaudervollsten Rückschläge». (Das hat er tief beeindruckend bei der Ansprache zum Tode von Edith Maryon zum Ausdruck gebracht.) Sein Opfer wurde jedoch angenommen, der Offenbarungsstrom floß reichlicher. Zu seinen Lebzeiten waren durch seine Individualität Bewegung (die lebendige Verbindung mit Michael und anderen geistigen Wesenheiten) und Gesellschaft eins geworden. Mit dem Tode hat er sein irdisches Amt abgelegt. Nach ihm konnte kein Vorsitzender alles, was Mitglieder aus ihren persönlichen Ambitionen tun, vor der geistigen Welt verantworten, und keiner wird für sich die michaelische Inspiration so in Anspruch nehmen. Damit mußte die Gesellschaft nach seinem Ableben etwas total anderes sein.

Bis heute wird aber ausgesprochen und ist in der Mitgliedschaft tief verwurzelt, daß Rudolf Steiner durch die Weihnachtstagung mit der Gesellschaft unlösbar verbunden sei. Damit wird, indirekt, die individuelle geistige Treue – das persönliche Lehrer-Schüler-Verhältnis, das über den Tod hinaus besteht – auf eine Institution übertragen. Diese Auffassung führt zu der Meinung, daß ein ernsthafter Anthroposoph in die Gesellschaft gehört und nicht austreten kann. Gleichzeitig wird mit dem Anspruch der unlösbaren Verbindung die authentische Vertretung der Anthroposophie begründet. Daraus wird das «Recht» abgeleitet, Menschen, die eine andere Auffassung vertreten, aus der AAG auszugrenzen und auszuschließen. Das hat – nicht nur im Jahre 1935 – zu den zahlreichen Ausschlüssen und Austritten geführt. Im Gegensatz dazu steht, daß Rudolf Steiner mit der Neugründung der Gesellschaft ein «Musterbeispiel» geben wollte für das Zusammenwirken von individuellen Impulsen «freier Geister» und der Pflege des seeli-

* Gemeint ist u. a. die Inanspruchnahme der Ernennung der Klassenleser durch den jeweiligen Vorsitzenden der AAG.

schen Lebens in einer menschlichen Gemeinschaft. Die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft zeigt, daß sie die ihr gestellte Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Nimmt man hinzu, daß Rudolf Steiner den Kampf gegen den Geist innerhalb der Gesellschaft auch nach der Weihnachtstagung für möglich hielt, müssen wir uns fragen, ob nicht jahrzehntelang innerhalb der AAG, für die meisten Mitglieder unbewußt, Kräfte wirken, die der eigentlich notwendigen Spiritualität entgegenarbeiten. Das hat sich besonders im Fall von Pietro Archiati, der die Gesellschaft kritisch hinterfragt hat, gezeigt.

Hier wurde es überdeutlich, daß die AAG in ihrem Selbstverständnis getroffen war und mit größter «Empfindlichkeit» reagierte. Trifft heute zu, was Rudolf Steiner einmal in einer Sitzung des Dreißiger-Kreises geäußert hat: «Man muß anfangen, die Unwahrhaftigkeit abzulegen und mit Wahrheit zu sagen: Wir können eine Philister-Gesellschaft gründen, dann können Empfindlichkeiten eine Rolle spielen. Wir werden dann aber die Anthroposophie aus der Gesellschaft heraustreiben?»

Wo steht die AAG, wenn Persönlichkeiten, die sich mit allen Kräften für die Anthroposophie einsetzen, zu denen m. E. auch ein Karen Swassjan gehört, keinen Freiraum finden, aber gleichzeitig die Diskreditierung Rudolf Steiners – am deutlichsten in den Rassismusbewertungen – betrieben werden kann? Die Geschehnisse in der jüngsten Vergangenheit haben mächtige emotionale

Wellen geschlagen, und in der Folge wurden für die verschiedenen Probleme Kommissionen eingesetzt – allein, eine grundlegende Richtungsänderung ist nicht zu erkennen. Ist die Lähmung in der AAG nicht doch zurückzuführen auf den mißverstandenen Weihnachtstagungs-Impuls?

Wenn heute sogar von offizieller Seite zugegeben wird, daß die Mitgliedschaft den Impuls der Weihnachtstagung nicht genügend gepflegt hat, müssen dann nicht die Folgen, auf die Rudolf Steiner hingewiesen hat, konsequent anerkannt werden? Diese sind, daß die Weihnachtstagung ihren Inhalt verloren haben kann, ihr Impuls für den Ort – die Erde, aber damit auch Dornach – «verduftet». Mit allem Ernst müssen wir die Aussage bewegen und fragen, ob nicht zahllose Mitglieder mit ihrem «guten Willen» in eine Gesellschaft eingebunden werden, deren Anspruch nicht mit der geistigen Wirklichkeit übereinstimmt.

Gerade weil ich mich für die eingetretene Situation der Gesellschaft mitverantwortlich fühle, möchte ich aussprechen, daß ich die für alle spürbare Prüfungssituation an der Jahrtausendwende für real, und von geistigen Mächten – die die anthroposophische Bewegung leiten – gewollt halte. Sie erfordert von jedem einzelnen eine bewußte Auseinandersetzung und Entscheidung.

Heinz Eckhoff, Butenwall

III. Thomas Meyer: Die römisch-katholische Kulmination gewisser «anthroposophischer» Aktivitäten am Ende des 20. Jahrhunderts

1. Ernst Haeckel und seine Bedeutung für Rudolf Steiner

1899 erschien das Werk *Die Welträtsel* von Ernst Haeckel (1834 – 1919). Dieses Buch wurde zum «Weltbestseller der Jahrhundertwende» und wurde lebhaft und mit viel Polemik diskutiert. Haeckel, der Popularisator und Entwickler der Darwin'schen Evolutionslehre und der Entdecker des biogenetischen Grundgesetzes, zieht in seinem Werk die populär-philosophische Summe der neueren naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen ist für ihn Teil der Entwicklungsgeschichte des gesamten Universums. Er leugnet dabei jede Transzendenz und beruft sich gleichwohl auf das Schöne, Wahre und Gute als Grundpfeiler für eine monistische Religion und Ethik. Haeckel zieht mit diesem Buch gewissermaßen auch die Summe

des 5000jährigen Kali Yuga, das dem Menschen die Einsicht in den spirituellen Teil von Welt und Mensch verfinstert hat. Rudolf Steiner, als ein erster Repräsentant des neu angebrochenen lichten Zeitalters, hielt Haeckels Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes (die Entwicklung des einzelnen Lebewesens ist eine gedrängte Rekapitulation der ganzen Artentwicklung) für «die bedeutendste Tat des deutschen Geisteslebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts»¹. Und von Haeckels Entwicklungslehre (nicht von dem ihr anhaftende Materialismus!) sagte er: «Es gibt keine bessere wissenschaftliche Grundlegung des Okkultismus als Haeckels Lehre.» Er ergänzte Haeckels einseitig materialistische Entwicklungslehre mit seiner *Geheimwissenschaft*, die auf den Geist-Ursprung von Welt und Mensch verweist. Noch heute reizvoll sind die hinteren Kapitel in Haeckels

Buch, in denen er sich über das «Scheinchristentum im neunzehnten Jahrhundert» und das Papsttum ergeht. «Die ganze Geschichte des Papsttums», schreibt er, «wie sie durch Tausende von zuverlässigen Quellen und von handgreiflichen historischen Dokumenten unwiderleglich festgenagelt ist, erscheint für den unbefangenen Kenner als ein gewissenloses Gewebe von Lug und Trug, als ein rücksichtsloses Streben nach absoluter geistlicher Herrschaft und weltlicher Macht.»² Das Dogma von der «unbefleckten Empfängnis» (1865), die anti-wissenschaftliche Enzyklika von 1864 (nach Haeckel «eine maßlose Frechheit») sowie das Unfehlbarkeits-Konzil von 1869/70 bezeichnet er als «offenkundige Faustschläge in das Antlitz der Vernunft».

Dieser Teil der *Welträtsel* ist auch für den Kenner der Karmaforschung R. Steiners von besonderem Interesse; kommt darin doch eine sehr bemerkenswerte Metamorphose von Haeckels einstiger Verkörperung als Papst Gregor VII. zum Ausdruck.

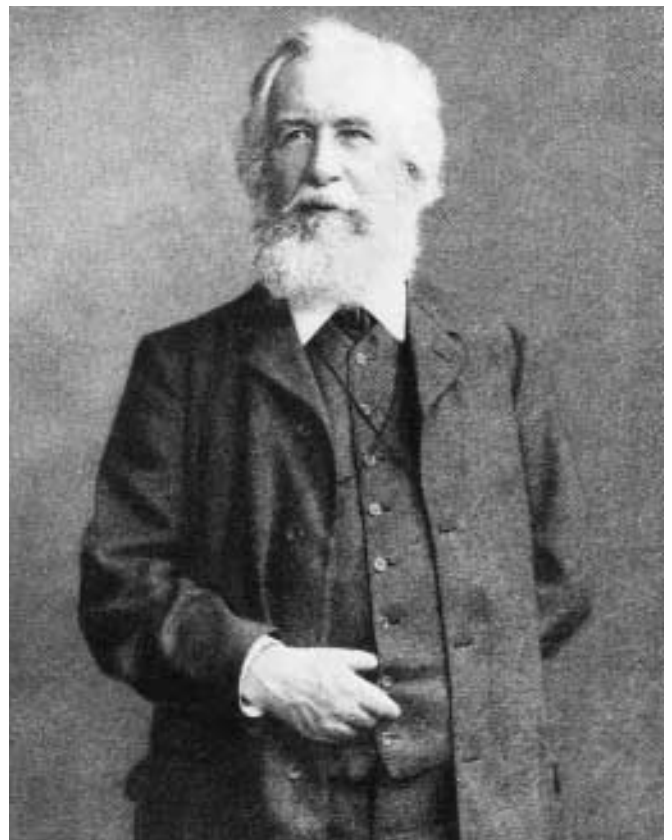
2. Ernst Haeckel und Manfred Schmidt Brabants «Abstammungslehre» der Anthroposophie

So energisch und temperamentvoll sich diese einst als ausschlaggebende Papstpersönlichkeit inkarnierte Individualität in ihrer späteren Verkörperung als Ernst Haeckel von Rom und allem Römischen energisch loszusagen wußte, so wenig scheint das in den Intentionen von Persönlichkeiten zu liegen, die am Ende des Jahrhunderts paradoxerweise in führenden Positionen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft tätig sind. Ein weiteres kleines *Welträtsel* gewissermaßen, das hundert Jahre nach Haeckels Buch in deutlichster Art in Erscheinung tritt.

Bereits vor ein paar Jahren wurde gleichsam nebenbei versucht, ausgerechnet den ehemaligen Cluniazenser Mönch Hildebrand und späteren Papst Gregor VII. als eine Art entwicklungsgeschichtlichen Ur-Impulsator der Anthroposophie R. Steiners hinzustellen. Manfred Schmidt (geb. 1926, sich nachweislich erst seit 1957 Schmidt Brabant nennend) hat in seinem Compostela-Büchlein bekanntlich den abwegigen Versuch gemacht, sowohl die Schule von Chartres wie auch die Bewegung von Cluny als reine Filial-Bewegungen der «Mysterienstätte» von Santiago de Compostela erscheinen zu lassen. Im Kapitelchen «Cluny» ist zu lesen: «Das finstere zehnte Jahrhundert zieht herauf, von dem man sagt, an seinem Beginn habe es keinen einzigen regulären Mönch in ganz Frankreich gegeben. Da hinein schlugen die Mysterienimpulse Compostelas, und es beginnt im zehnten Jahrhundert unter Odilo (...) die große cluniazensische Reform.» Dann heißt es: «Einer der Großen aus Cluny, der Mönch Hildebrand, wird etwa um 1076 Papst Gregor

VII.; er bringt diese Impulse von Cluny in seine nächste Inkarnation als Ernst Haeckel in unsere Zeit herüber, und dieses Herübertragen wird Anlaß für Rudolf Steiner, das Buch *Die Geheimwissenschaft im Umriß* zu schreiben.»³ Im Zusammenhang betrachtet ergibt sich aus diesen Äußerungen der allerdings nicht unmittelbar ausgesprochene, aber deutlich suggerierte Schluß: *Die Geheimwissenschaft* R. Steiners ist, vermittelt durch die Wirksamkeit von Gregor-Haeckel, letztlich ein Ausfluß des Wirkens der «Mysterienimpulse Compostelas»!

Wer gewisse Äußerungen Schmidt Brabants über die Jahre aufmerksam studiert hat, wird leicht feststellen, daß dieser ihm wichtigste Dinge sehr oft nebenbei, andeutungsweise, indirekt ausspricht. Das entspricht der Art des suggestiven Wirkens, wie es in der von der römisch-katholischen Kirche praktizierten Politik lange Tradition besitzt. Eine weitere Spezialität neben der Vorliebe zu solchem suggestivem Darstellungsstil ist Herrn Schmidt Brabants Verschwommenheit im Umgang mit Details, die an sich ganz leicht zu recherchieren wären. Gregor VII. ist beispielsweise nicht «etwa um 1076 Papst» geworden, sondern am 22. April 1073. Im übrigen sollten seine – geisteswissenschaftlich zum Teil höchst dilettantischen – Äußerungen keineswegs alleine nur auf deren Inhalt hin betrachtet werden; vielmehr ist bei seinen Äußerungen in der Regel zu bedenken: Wofür oder wogegen soll jeweils eine ganz bestimmte Stimmung präpariert werden?



Ernst Haeckel (1834 – 1919)

Angesichts der von Schmidt Brabant bis heute vollständig unerörtert gebliebenen römisch-katholischen Compostela-Politik (die vor allem unter dem gegenwärtigen Papst für die römische Europa-Politik von ausschlaggebendem Gewicht ist), wird jeder Klarsehende in der obenerwähnten, suggestiv dargereichten «Abstammungslehre» der Anthroposophie R. Steiners einen geradezu anti-anthroposophischen Versuch erblicken müssen, der Geisteswissenschaft R. Steiners einen *katholischen* Mutterboden zu unterschieben. Dies kann natürlich nur im Sinne der traditionellen kirchlichen Vereinnahmungspolitik fremder Geistesströmungen verstanden werden. Das Erstaunliche dabei ist nur, daß ein solcher Versuch nicht von Rom, sondern ganz direkt von Dornach aus unternommen worden ist. Offenbar ist die geistige Distanz zwischen diesen Örtlichkeiten in bezug auf gewisse Persönlichkeiten bereits restlos aufgehoben worden.

Wir wollen im folgenden auf drei Symptome eingehen, die zeigen können, wie sehr sich heute zum Teil auch unterhalb und außerhalb der organisatorischen Führungsspitze der Anthroposophischen Gesellschaft derartige Rom-Bestrebungen breit machen.

Anthroposophie soll nun seit einiger Zeit energisch «weltweit» verbreitet werden. So die Intention bestimmter Mitglieder der AAG und der neuen monatlich erscheinenden Beilage der Wochenschrift *Das Goetheanum* mit dem Titel «Anthroposophie weltweit». Was ist das für eine «Anthroposophie», die jetzt weltweit werden soll?

3. Philippinische Blasphemien

In der Ausgabe vom 6. Dezember 1998 berichtete Nicanor Perlas, Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft der Philippinen, über die von ihm selbst initiierte, in der vergangenen Michaelizeit in Manilas stattfindende Konferenz «Shaping the Future – Globalization, Anthroposophy and the Threefold Social Order». Wer erwartet, im Zusammenhang mit dieser Konferenz über die dringend notwendige Verwirklichung des Dreigliederungsimpulses Konkretes zu hören, wird enttäuscht. Ja, es wurde sogar als erstes die Frage gestellt: «Ist es noch möglich, wirklich Dreigliederungsbestrebungen auf nationaler und weltweiter Ebene zu verfolgen, angesichts des (...) ökologischen und sozialen Chaos?»⁴ Schon die Fragestellung beweist einen erschreckenden Mangel an Einsicht – sie ist nicht besser, als wenn ein Arzt am Bett eines Schwerkranken fragen würde: Ist es noch möglich, Abhilfe zu schaffen? statt konkret alles zu versuchen, um effektive Heilung zu bewirken. Was die nächste Frage mit dem Konferenzthema zu tun haben soll, ist vielleicht noch schleierhafter: «Ist noch eine Möglichkeit zur Kulminati-

on der Michael Schule am Ende des Jahrhunderts gegeben, und wenn ja, wie sollen wir das verstehen?» Nach der Erörterung dieser beiden eventuellen «Möglichkeiten» wird uns mitgeteilt, welche «Geister» alle an dieser erleuchteten Konferenz mitgewirkt haben sollen. Angefangen mit dem «Geist der Konferenz» selbst: «Der Geist der Konferenz wählte als Antwort einen völlig unerwarteten, erfahrungsreichen Weg: durch ernsthafte Beratung der gegenwärtigen Lage, durch ein warmes, lichtvolles, vielversprechendes Herangehen, Herausforderung, Verwirrung, Schmerz und Leid, Klarheit, Bestätigung, Hoffnung, Freude und gute Aussicht. Wirklich, die Suche nach einer Antwort auf die brennenden Fragen hat ein Mysteriendrama ausgelöst, in welchem das Leben, Leiden, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi in mikrokosmischer Form wiedergespiegelt waren.» Nichts weniger als das! Das ist aber erst der Auftakt. Denn nun beteuert der Berichterstatte die Wirksamkeit der «Auferstehungskräfte Christi am Grab der Zivilisation, am Ende des Jahrhunderts», erzählt, wie Paul Mackay «in einer Art von Geist-Erinnerung in die Dreigliederungsimpulse (...) einführte». Perlas selbst sprach am dritten Tag über «die spirituelle Konfiguration des philippinischen Volksgeistes». Der dritte und ein Teil des vierten Tages «bildeten eine Art Palmsonntag». Dann aber scheint es infolge der Ausführungen Christopher Budds die einzige tiefgreifende Diskrepanz unter den Referenten gegeben zu haben: «Die Konferenz erreichte die Stufe der Teilnahme am Leiden und Tod Christi.» Am fünften Tage allerdings war dank den Ausführungen Paul Mackays «das Auferstehungslicht bereits wieder sichtbar». Stephen Usher «erhöhte» außerdem «das wachsende Tempo der Auferstehungskräfte». Es scheint auf diesem Konferenz-Highway keinerlei Geschwindigkeitsbegrenzung gegeben zu haben! Schließlich wurde vielen Teilnehmern «klar, daß sie an einer bedeutsamen und wesentlichen Konferenz teilgenommen hatten». Kein Wunder, wenn so viele Geister für sie aufgeboten worden waren. Denn: «Auf der geistigen Ebene beschrieben viele die Ereignisse der Konferenz als den Ausdruck eines neuen Michaelfestes.» Mehr noch: «Einige bemerkten, daß sie die Gegenwart fortschrittlicher Geisteswesen, einschließlich einer Anzahl Volksgeister, innerlich erfuhren, die die Konferenz segneten.» Ferner: «Manche fühlten, daß eine bedeutsame Verknüpfung hergestellt werden konnte zur lebendigen Gegenwart des Zeitgeistes.» Was das «Fühlen» nicht alles leisten kann! Schließlich: «Die Konferenz erreichte die Pflingstzeit.»

Daß die heilige Dreifaltigkeit von der Teilnahme an dieser Konferenz verschont blieb und nicht auch noch dazu genötigt wurde, ihren Konferenz-Segen zu erteilen, kann als eigentliches «Pflingst-Wunder» dieser Michaeli-

Konferenz betrachtet werden. Vielleicht hat sich aber der Berichtstatter auch nur darüber ausgeschwiegen, aus Bescheidenheit – denn die Konferenz wurde ja von ihm organisiert ...

Derartige blasphemische Schwafeleien werden also gegenwärtig als «Anthroposophie weltweit» verbucht. Zu einem neuen Michaelfest gehörte vollständige Bewußtseinsklarheit. Hier aber scheint ein Fest von teilweise maßlos von sich selbst Betrunkenen begangen worden zu sein. Nichts ist besser geeignet, die Geisteswissenschaft R. Steiners und den Dreigliederungsimpuls in den Augen nüchtern und ernst denkender Menschen effektiver zu diskreditieren als derart ausschweifendes Geist-Geschwafel.

Nota Bene: «Als Herausgeber dieser Beilage zeichnet die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Paul Mackay.»

4. Verhöhnung der Anthroposophie in der Wochenschrift *Das Goetheanum*

In einer Rezension über die Neuauflage von S. O. Prokoffiefs Buch *Die Himmlische Sophia und das Wesen Anthroposophie* schreibt die Rezensentin: «Nun bleibt der Autor nicht bei dieser Begegnung [mit dem Wesen Anthroposophie] stehen, sondern geht einen Schritt weiter: Er läßt den Menschen mit diesem lebendigen Wesen ins Gespräch kommen. Nachdem wir so viel von diesem Wesen erhalten haben, werden wir es nun nach seinen Bedürfnissen fragen. Da werden wir erfahren, daß das Wesen Anthroposophie in der Tat einen Wunsch hat, nämlich sich in der Menschheit zu inkarnieren. Das kann es aber in unserer gegenwärtigen Zeit weder in einem Menschen, noch nicht einmal in einem hohen Eingeweihten, nicht in einem Volk, sondern nur für die ganze Menschheit, in einer Weltgesellschaft, wie es das Ziel der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, die Rudolf Steiner während der Weihnachtstagung begründet und am 25. Dezember 1923 unter die Führung dieses Wesens Anthroposophia gestellt hat.»⁵

Die Anthroposophie habe also das Bedürfnis, sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Man durchdenke diese Behauptung. Was ist die «Menschheit»? Nichts anderes als die Summe aller einzelnen menschlichen Individualitäten. Wie soll sich dieses Wesen in der ganzen Menschheit inkarnieren können, ohne sich zuerst in ganz konkreten Einzelmenschen zu «inkarnieren»? Dies aber wird ihm als Fähigkeit abgesprochen. Nicht einmal in einem Eingeweihten könne sie sich «inkarnieren». Wie aber hat Rudolf Steiner die Anthroposophie gefunden und gelehrt, wenn nicht dadurch, daß sie sich in ihm «inkarniert» hat? Und wie kann Anthroposophie von irgendeinem konkreten Menschen je

verstanden werden, ohne daß sie sich in dem Verstehenden «inkarniert?» Und zwar immer in einem bestimmten individuellen Menschen, der das Spirituelle erstens durch freien Entschluß und zweitens in Gedankenform und nicht in Form von Mysternebeln vollbewußt zu finden trachtet. Wenn eine psychologische Deutung dieser Absurdität gestattet ist – denn an Logik ist in ihr ja nichts zu finden –, dann handelt es sich hier höchst wahrscheinlich um die Verbrämung und «Verobjektivierung» ganz bestimmter persönlicher Wünsche: Das Streben immer zahlreicherer Anthroposophen nach weltweiter Anerkennung um jeden Preis wird auf das Wesen Anthroposophie projiziert. Statt daß man frei und offen bekennt: Wir wollen als «Anthroposophen» weltweit Anerkennung finden, heißt es: Die Anthroposophie wünscht sich in der ganzen Menschheit zu inkarnieren. Das klingt für Ohren, die nicht mit Gedankenklarheit hören, spiritueller, viel okkulter. Man kann bei solchen Phrasen über die «Wünsche» der Anthroposophie ein innerliches Wohlgefühl entwickeln. Anthroposophischer wäre es vielleicht, wenn sich jeder einzelne über die Tendenz zur Verbrämung eigener Wünsche von Zeit zu Zeit ungeschminkte Klarheit zu verschaffen suchte. Das würde Anthroposophia vielleicht viel lieber «wünschen», als sich in der ganzen Menschheit «verkörpern» zu sollen. Im übrigen: Dieser angebliche Wunsch der Anthroposophia lebt und webt seit vielen Jahrhunderten in einem ganz anderen Geistwesen: dem Geist der *ecclesia catholica romana*. Es ist ein strikt ahri-manischer Wunsch, denn Ahriman macht sich nichts aus Individuen; er will Herrschaft über Massen. Schließlich: Zur Anthroposophie muß sich der Mensch seelisch-geistig aus den Denk- und Empfindungsgewohnheiten des Alltags heraus aus eigener, freier Kraft *erheben*. Von einem «Inkarnationswunsch» der Anthroposophie anders als rein metaphorisch zu sprechen, ist ein ganz gewöhnlicher Unsinn.

Wenn solcher Unsinn in der «Wochenschrift für Anthroposophie» zum Abdruck kommen kann, bedeutet das eine besondere – weil durch «Anthroposophen» selbst vollzogene – Verhöhnung des Wesens Anthroposophia, das sich also nur den Massen, besser gesagt, der «Weltgesellschaft» aller Menschenmassen tiefer neigen soll. Von «offenkundigen Faustschlägen in das Antlitz der Vernunft» sprach Haeckel.

5. Himmelfahrt 1999: Amor in Roma

Nach dem 1993 im Dornacher Vorstand für alle Mitglieder aus der Taufe gehobenen Sieben-Jahres-Programm einer Reihe von geheimnisvollen Jahresthemen befinden wir uns 1999/2000 im Jahr des «Geheimnisses

STUDIENHAUS *Rüspe*

...über Himmelfahrt nach

R O M

9. - 16. Mai 1999

Ferienkurs und Tagung
mit 12 Vorträgen von
Manfred Schmidt-Brabant
und *Dr. Virginia Sease*



**MYSTERIENGESCHICHTE UND
GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS**
**Die Christosophie Rudolf Steiners
und die neuen Mysterien**

4. Casa di Santo Stefano, Via del Casaleto 481
Diese von ungarischen Schwestern betriebene klösterliche Anlage
liegt auf einem auch tagsüber gut verschlossenen eigenen Gelände



(sichere Parkplätze) in einer ruhigen, fast ländlich wirkenden Um-
gebung. Die Zimmer sind einfach, aber freundlich, auch als Mehr-
bettzimmer verfügbar (dann entweder mit 3 separaten Betten in einem
oder mit jeweils 2 Betten in 2 Zimmern). Die meisten Gästezimmer
haben eine eigene sanitäre Einheit (Dusche/Bad mit WC). Das Haus
vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klösterlich in sich
geschlossen mit einer ernsthaften, innigen Frömmigkeit der oft noch
jungen Schwestern. Geleitet wird die Casa di Santo Stefano von der
sympathischen, freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.

5. Ancelle della Carità, Via del Casaleto 538
Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten Parks mit



Palmen und anderem schönen Baumbestand, nahe der Casa di Santo
Stefano, und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck. Weltoffen
und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit wird Ihnen sicherlich
auch die Leiterin des Hauses, Suor (=Schwester) Menezilda de
Oliveira begegnen, eine noch recht junge Brasilianerin. Die Zimmer
sind einfach, aber alle sehr sorgfältig eingerichtet, sauber, gepflegt, alle
mit Dusche oder Badewanne und Toilette ausgestattet. Sie schauen hin-

der Liebe». Nun darf die Liebe jedes lieben «Anthroposop-
phen» voll gedeihen und einmal ihren liebsten Wunsch
verwirklichen: die langersehnte Fahrt nach Rom. Manfred
Schmidt Brabant und Virginia Sease bereiteten diese Reise
schon im Juli letzten Jahres vor. Wir standen damals im
Jahr des «Geheimnisses des Abgrunds». Endlich kann die
höhere Oktave von diversen Pilgerfahrten nach Santiago
de Compostela unternommen werden! Ein 10-seitiger
Farbprospekt macht die Reise schmackhaft bis zu den ge-
wählten Übernachtungsstätten und dem frommen Perso-
nal. Alle Unterkünfte befinden sich mit einer einzigen
Ausnahme in «kirchlichen Gästehäusern und Tagungszen-
tren», und sie wurden von den beiden Haupt-Veranstal-
tern «selbst geprüft». Wie liebevoll von ihnen! «Domus
Pacis und Domus Mariae sind eher große Tagungszentren,
die anderen Häuser haben dagegen noch etwas mehr klö-
sterlichen Charakter.» Besonders fromme Anthroposop-
phen mögen sich für das Casa di Santo Stefano an der Via
del Casaleto 481 inskribieren lassen, denn der Prospekt
versichert nach liebevoller Prüfung vor Ort: «Das Haus
vermittelt eine freundliche Atmosphäre, es wirkt klöster-
lich in sich geschlossen mit einer ernsthaften, innigen
Frömmigkeit der oft noch jungen Schwestern. Geleitet
wird die Casa di Santo Stefano von der sympathischen,
freundlichen Suor (=Schwester) Bernadett M. Dávid.»
Wem es hier trotz der sympathischen Suor doch etwas zu
klösterlich zu werden droht, der möge sich im Nachbar-
haus «Ancelle della Carità» (= Mägde der Nächstenliebe,
Th. M.] an der Via del Casaleto 538 einquartieren lassen:
«Die großzügige Anlage liegt innerhalb eines gepflegten
Parks mit Palmen und anderem schönen Baumbestand
(...) und vermittelt einen eher weltoffenen Eindruck.
Weltoffen und außergewöhnlich herzlich und hilfsbereit
wird Ihnen sicherlich auch die Leiterin, Suor (=Schwester)
Menezilda de Oliveira begegnen, eine noch recht junge
Brasilianerin.» Es mag einem schon ganz anders werden
bei diesen «liebervollen» Schilderungen, die das Aroma
brünstig-frommer Mystik atmen. Und wenn man noch be-
denkt, daß dieser «über Himmelfahrt nach Rom» genann-
te Ferien-Tagung im «klimatisch angenehmsten Monat»
Mai stattfindet ... Könnte es himmlischere anthroposopi-
sche Wonnen kurz vor dem Jahrtausende geben?
So kulminieren «anthroposophische» Tendenzen am Ende
des zweiten Milleniums an ihrem römischen Ursprungs-
ort. Im Liebesjahr 1999 – als ob die «Liebe» (oder die im
nächsten Jahre folgende «Freiheit», ganz zu schweigen
von den übrigen pompösen «Jahres-Geheimnissen») je-
mals ein «Thema» sein könnte, das ein anständiger
Mensch auf ein Jahr begrenzen wollte. Nach Jahrzehnten
Defiziten in bezug auf die Befreiung der anthroposopi-
schen Arbeit von katholisierenden Schlacken. Nach der

von höchster Stelle demonstrierten Unfähigkeit (wo nicht Unwilligkeit), Rassismuskorrekturen gegen Steiner *sachgemäß* zu verteidigen. Nach der Absetzung eines die Leser zu zeitgeschichtlicher Wachheit aufrufen wollenden Redaktionsteams der Wochenschrift «Das Goetheanum» und der vertuschten Auswechslung eines amerikanischen Generalsekretärs usw. Zu einem Jahrzehnte dauernden historischen Zeitpunkt, wo die Europafrage brennt und das offizielle Dornach dazu schweigt, während der erste Vorsitzende die «Besten» in Straßburg lobt und die Bemühungen einer Bischofskonferenz, ein «menschliches Europa» zu schaffen, anerkennend hervorhebt.⁶ Zu einem Zeitpunkt, wo in Rom ein Pontifex die Tiara trägt, der ein katholisches Santiago-Europa will, der sich in verlogen-offenbarer Weise zur Reinkarnation bekennt⁷ und der ein Kenner ist der Geisteswissenschaft R. Steiners.

Als Rudolf Steiner bei seiner Ankunft im niederländischen Arnheim feststellte, daß man für die Karma-Vorträge vom Juli 1924 ein schönes Konferenzzentrum am Rheinufer gemietet hatte, machte er die etwas spöttische

Bemerkung: «Ach so, das ist hier wohl so eine Art Ferienort? Es wird das scheinbar immer mehr Sitte, anthroposophische Studien mit einer Art Sommerfrische zu verbinden.»⁸ Was würde er wohl sagen, wenn er die gegenwärtigen Rom-Ankündigungen lesen müßte?

- 1 Zitiert nach der ausgezeichneten (vergriffenen) Monographie von Johannes Hemleben: *Rudolf Steiner und Ernst Haeckel*, Stuttgart 1965, S. 165. Hemleben ist interessanterweise 1899, im Jahre des Erscheinens der *Welträtsel*, geboren worden.
- 2 Ernst Haeckel, *Die Welträtsel*, Stuttgart 1984, S. 409.
- 3 M. Schmidt Brabant, *Sternenwege*, Dornach 199, S. 54. Siehe auch *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 9/10 (Juli/August 1997), S. 14.
- 4 *Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht – Anthroposophie weltweit*, Nr. 3, 6. Dezember 1998, S. 3f.
- 5 *Das Goetheanum*, 20. Dez. 98, S. 370.
- 6 Siehe Th. Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 532 ff.
- 7 Siehe dazu: Pietro Archiati, in *Das Goetheanum*, 17.1.1993.
- 8 Emanuel Zeylmans van Emmichoven, *Willem Zeylmans van Emmichoven – Ein Pionier der Anthroposophie*, Arlesheim 1979, S. 135.

Manfred Schmidt Brabant und Rudolf Steiner über ein wichtiges Lebensrätsel

Eine Gegenüberstellung

(...) Viele Göttinnen bevölkerten die geistige Welt – ja, es waren Göttinnen, weibliche Urgottheiten, aus denen Kosmos, Götter und Menschen hervorgegangen waren. Und so war in den alten Mysterienkulturen die Bedeutung der Frau als Priesterin und Kulttragende etwas wie ein unmittelbarer Abglanz des göttlich-kosmischen Urwesens der Frau. (S. 9)

(...) Alle diese Göttinnen, diese Geistwesen, deren Verständnis man sich nähert, indem man das Weibliche zu verstehen versucht, gibt es durch alle Hierarchien hindurch. (S. 64)

(...) Der Weg dahin führt uns durch ein weibliches, göttlich-irdisches Wesen, mit dem viele von uns verbunden sind: das Wesen Anthroposophia. Das ist ja ein weibliches Wesen! Es hatte langer Vorbereitungen karmisch miteinander verbundener Menschen bedurft, damit am Beginn des vorigen Jahrhunderts in der geistigen Welt ein übersinnlicher Kultus stattfinden konnte. (...) Durch diesen entstand aus dem Kosmos heraus das Wesen Anthroposophia – ein weibliches Menschenwesen, durchdrungen von der Wesenheit Sophia, ein irdisch-göttliches Wesen (...) Wir leben mit diesem Wesen, einem irdisch-kosmisch-weiblichen Gotteswesen, wie mit einem Menschen. (S. 132f.)

Manfred Schmidt-Brabant, Das Urwesen des Weiblichen im Mysterienstrom der Menschheit, Dornach 1998.

Die Weisheit der Zukunft muß geholt werden aus dem höheren Menschen heraus, der in beiden Menschen gleich lebt, dem weiblichen und dem männlichen. Das zu entwickeln, worauf es ankommt, worauf der physische Plan gar keinen Einfluß mehr hat, das ist der Zweck der theosophischen Bewegung. Die Theosophie ist tatsächlich die männlich-weibliche Weisheit, die für beide Geschlechter gleich gültige Weisheit. (...) So ist die Theosophie die ausgleichende Bewegung, und sie allein kann den Ausgleich herbeiführen. Erst in der Theosophie kann man von einem Okkultismus sprechen, der beide Geschlechter gleichmäßig angeht. (...) Alles andere ist eine Nachwirkung der früheren Zweigeschlechtlichkeit.

Rudolf Steiner, Die Tempellegende und die Goldene Legende (GA 93, Vortrag vom 23.10.1905, nur vor Frauen)

(...) Man sieht, das höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib. (...) Die Vereinigung mit dem Geiste bewirkt zuletzt die Gleichheit; aber daß vor dem Zustandekommen dieser Gleichheit eine Verschiedenheit vorhanden ist: dies schließt ein *Geheimnis* der Menschennatur ein. Die Erkenntnis dieses Geheimnisses ist für alle Geheimwissenschaft von großer Bedeutung. Denn es ist der Schlüssel zu wichtigsten Lebensrätseln. *Vorläufig ist es nicht erlaubt, den Schleier, der über dieses Geheimnis gebreitet ist, hinwegzuheben...»*

Rudolf Steiner, Aus der Akasha-Chronik (GA 11, Kapitel «Die Trennung in Geschlechter»)